

Zeitschrift:	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber:	Pestalozzigesellschaft Zürich
Band:	61 (1957-1958)
Heft:	7
 Artikel:	Die Chronik von den beiden Reverendo, den Fischgräten und dem Neujahrgeläute
Autor:	Schips, Martin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-666124

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebungsvoll oblag, endgültig in die Flucht geschlagen.

Die beiden Reverendo

DIE CHRONIK VON DEN BEIDEN REVERENDO, DEN FISCHGRÄTEN UND DEM NEUJAHRSGELÄUTE

Die beiden Reverendo sind authentisch, die Fischgräte symbolisch und die Neujahrsnacht zufällig. Jedenfalls für einen Menschen, der guten Willens ist, sein Dasein als eine kuriose Mischung aus Authentie, Symbolik und Zufall aufzufassen. Und welcher Mensch wäre nicht guten Willens, wenigstens in einer Neujahrsnacht?

San Giacomo

In diesem aus dreissig Häuschen, dem obligatorischen Gasthof und einem ein bisschen abseits auf einem Hügel gelegenen Kirchlein zusammengesetzten Bergnestchen oberhalb von San Remo, an der italienischen Riviera, hatte ich Winterquartier bezogen. «Winter» muss allerdings relativ verstanden werden. Denn mochten auch die vom traulichen Flackerschein der Olivenklötzte im Kamin erhellten Kalender heute den 31. Dezember und derrostige Wecker daneben 23 Uhr 45 verkünden — das änderte nichts daran, dass es eine nach unsrern Begriffen frühlingshafte, von blühenden Mimosen durchduftete, von erdenschweren Olivenzweigen durchrauschte und von einem honigfarbenen Mond und unzähligen zwinkernden Silbersternen durchfunkelte, milde Samtnacht war. Und wenn sich von jenem ernsten Weihegefühl, wie es eine frostklirrende, weisse Neujahrsnacht unserer Breiten nolens volens in unsrern Gemütern erwachen lässt, dennoch in meine Seele hätte einschleichen wollen, so wurde es von dem aus der nahe Osteria herüberklingenden Mandolinengeklipper, Becherklirren und Männergelächter energisch abgewehrt und von der praisischen Aufgabe des Fischedeputzens, der ich hin-

O, die hatten alle beide durchaus nichts gegen mein Treiben, mochte dieses auch nicht nur der Würde einer Neujahrsnacht eitel Hohn sprechen, sondern der Würde eines Menschen schlechthin — wenigstens nach Knigge. (Fisch mit Messer, ganz richtig.) Der Reverendo I — der mich der ausländischen Briefmarken wegen, die ich ihm zu seiner Sammlung beisteuerte, ebenso sehr schätzte, wie er mich meines miserablen Bocciaspiels wegen verachtete — hatte deshalb nichts dagegen, weil er erstens ein «homo sapiens» im wahren Sinne dieses Wortes, zweitens als mein Freund zu der morgigen «frittura» mit eingeladen und drittens im Augenblick voll und ganz damit beschäftigt war, sich in seinem Kapellchen droben die Soutaneärmel zurückzukrempeln, um ungehindert die ganze Kraft seiner rundlichen Persönlichkeit in das Ziehen der Glockenstränge verlegen zu können. Und was den Reverendo II betraf... nun, das wollüstige Schmatzen des zu meinen Füßen kauernden und von ursprünglich zwei Kilogramm bereits auf mindestens deren drei angeschwollen, solid in schwarzes Katerfell verpackten, von mir «Reverendo II» und von Brehm «Felis domestica» getauften Lebens liess mich allmählich selber Appetit auf Fischgräte verspüren, mein Ehrenwort!

Die Fischgräte

Es war wirklich die Fischgräte, nämlich die letzte, oder wenigstens die von mir in der Hoffnung, sie nicht mehr verfüttern zu müssen, bis zum Schluss aufgehobene, weil sie auch gar so grausam spitz und hinterlistig bizarr aussah — die Personifizierung der erstarren Heimtücke in abstrakter Vision. Kein Wunder, dass ich sie auch jetzt nur sehr zögernd ergriff. War es denn menschenmöglich, dass der Reverendo noch immer nicht genug hatte? Nein, menschenmöglich war es bestimmt nicht — dass es aber katermöglich war, darüber beehrte mich das ungeduldige Maux und der plötzliche Hochsprung, mit dem mir Reverendo den Leckerbissen aus der Hand riss und... hinunterwürgte? Nein, das stellte sich nun doch als nicht einmal mehr katermöglich heraus! Und in der Folge begann sich der Reverendo den dicken Kopf verzweifelt mit den Vorderpfoten zu bearbeiten, quirlte dann wie ein von Peitschenhieben aus dem

Unsichtbaren getroffener, überdimensionierter Pelz-
kreisel auf dem Küchenboden umher, um endlich
vor mir anzuhalten und seine hervorgequollenen
Bernsteinaugen, in denen die Urangst aller Krea-
tur, der die Luft ausgeht, zu lesen war, zu mir als
zu dem Stellvertreter des lieben Gottes empor zu
verdrehen. Aber es war umsonst, dass er all seine
Geschicklichkeit, all seine Kraft und all seinen
Witz aufbot. Denn diese perfide Fischgräte aus dem
unglücklichen Katerrachen zu angeln, das wäre
meiner Treu dem lieben Gott selber nicht gelun-
gen; wenigstens nicht, wenn er gleich mir statt
einer Pinzette nur ein Riesenschlächtermesser zur
Verfügung gehabt hätte.

Das erste Neujahrsgeläute

Es setzte ganz zaghaft und ängstlich ein, ein
armseliges, sich selber nicht trauendes Gebim-
mel... und in der Tat handelte es sich dabei ja im
Grunde genommen auch um nichts anderes, als um
das Sterbeglöcklein, das der Reverendo I ahnungs-
los für den Reverendo II zog. Doch nein, es war
nicht das Sterbeglöcklein, es war das Glöcklein der
Hoffnung, denn es brachte mir eine urplötzliche
Erleuchtung. Wenn überhaupt jemand in diesem
gesegneten San Giacomo, dann musste der Brief-
markensammler eine Pinzette haben! — Und schon
lief ich, als gelte es den Weltrekord für die Traum-
meile an die Riviera zu holen, nach der kleinen
Kapelle auf dem Hügel hinauf. Vor dem lieben
Gott will ich meine Sünde dereinst schon verant-
worten, wenn sie mir sein Stellvertreter auf Erden
wirklich verziehen hat; die Sünde, dass ich, das
Portal aufreissend, mit aller Kraft, die meine Lun-
gen hergeben wollten, durch das dämmrige Kir-
chenschiff brüllte: «Reverendo, hör auf... der
Reverendo stirbt!»

Der Unterbruch

Er erfolgte so plötzlich, so gespenstisch unmittel-
bar vor dem elektrisch und automatisch regulieren-
ten, nüchternen Schlagen der Mitternachtsstunde,
dass ich, wieder im Dörfchen anlangend, alle Fen-
ster mit ängstlich und bestürzt nach dem Kapell-
chen hinaufspähenden Frauenköpfen bestückt fand,
während die Mannsleute heftig gestikulierend und
werweisend in corpore vor dem Gasthaus angetre-
ten waren. Was war geschehen? Hatte der Reverendo
etwa — o grauenhaftes Omen! — mitten
während des Neujahrsgeläutes einen Herzschlag er-
litten? Oder sollte ihn etwa gar der Mann, der eben

wie von den Furien des schlechten Gewissens ge-
hetzt einhergelaufen kam — mit dem Ding da ge-
meuchelt haben, das er in der Hand trug und das
vielleicht ganz und gar nicht nur eine harmlose
Briefmarkenpinzette war, sondern ein heimtük-
kisches Mordwerkzeug? Doch in diesem Augen-
blick setzte etwas ein, was mich nicht nur vor dem
Red- und Antwortstehenmüssen rettete, sondern die
Versammlung derart bestürzte, dass ich mich mit
ein paar Ellbogenstößen durch sie hindurchzutan-
ken, mein Häuschen zu gewinnen und die Türe hinter
mir zu verrammeln vermochte; und das, was
einsetzte, war... Sie haben es erraten.

Das zweite Neujahrsgeläute

Nein, das war nun wahrlich kein zaghafte Ge-
bimmel mehr, sondern ein Geläute, das eindrück-
lich Zeugnis ablegte von der Freude eines Mannes
am neuen Jahr und von dem stärkenden Einfluss
einer täglichen Bocciastunde auf die Armmuskeln
dieses Mannes; das Geläute schwoll an und schwoll
an und erfüllte allmählich die ganze Nacht — wäh-
rend ich nach kurzem Suchen den armen Reve-
rendo II zum Sterben versteckt unter dem Küchen-
büffet entdeckte, ihn am Schwanze hervorzog, mir
seinen runden Kopf zwischen die Knie klemmte,
ihm die Zähne mit dem Schlächtermesser auseinan-
derzwängte, mit der Pinzette die Fischgräte packte
und sie ruckzuck herauszog. Dannbettete ich den
schlaffen Katerkörper gut auf meinen Schosse,
schaute besorgt auf ihn nieder und... atmete auf,
denn er atmete ein! Ganz zaghafte erst, als sei so
ein bisschen Luft eine Delikatesse zu 1000 Lire das
Gramm, dann kräftiger, als koste sie jetzt nur noch
deren 100... während seine Augen langsam wie-
der ihre normale Lage und Form einnahmen und
beschämt zu der ihm mahnend gezeigten, von der
Pinzette festgehaltenen Fischgräte emporblinzelten,
und seine Ohren sich allmählich immer aufmer-
samer spitzten, um sich ja keines der Worte seines
Retters entgehen zu lassen, welche also lauteten:
«... und lass dir das nun eine Lehre sein, mein
Sohn; bezähme im neuen Jahr, das du um ein
Haar, respektive um eine Fischgräte, nicht mehr
erlebt hättest, deine Gier und deine Verfressenheit
und...»

Die Chronik

Hat zu vermelden, dass meine Neujahrspredigt
an den Reverendo ein vorzeitiges Ende fand, da
selbiger urplötzlich emporschnellte, die Fischgräte
erwischte und sie so blitzschnell herunterschlang,

dass ich mit knapper Not wenigstens die Pinzette noch vor dem gleichen Schicksal bewahren konnte. Denn womit ich die Pinzette wieder herausgeangelt hätte, wenn sie . . . ! Aber das war die geringste Sorge meines Reverendo, der sich nun geniesserisch seine von meiner brutalen Operation her ein bisschen blutig gewordene Schnauze leckte, mich mit einem nicht übelwollenden Blick aus seinen gelben Bernsteinaugen bedachte, im übrigen aber ein Geschnurr begann, das deutlich besagte: «Ma chè! Was im alten Jahr misslingt, gelingt im neuen. Sei froh, dass ich deine Abwesenheit nicht dazu ausnutzen konnte, dir alle unbewacht liegen gebliebenen Fische auch noch aufzufressen. Basta!» und sich dann auf meinen Knien behaglich zur Verdauungssiesta zusammenkrugelte.

Fritz Diettrich

D I E H E I L I G E N D R E I K Ö N I G E

*Herein, ihr Leute, drei Könige
sind hier zu sehn,
wie sie auf Zehenspitzen
zum göttlichen Kinde hingehn.*

*Zur Nacht von weither
kamen sie zugereist,
zu Hause stehn
ihre mächtigen Throne verwaist.*

*Nun blickt ihr Gesinde
fassungslos auf sie:
vor einem wimmernden Kinde
fallen sie auf die Knie,*

*setzen ihre Geschenke
ab im Schutze des Stalls,
voller Andacht, als sei hier
die Mitte des Alls.*

*Mit rauhbeinigen Leuten
knen sie in bunter Reih,
ziehn von den Schultern den Purpur,
legen die Krone dabei.*

*Lieblich törichte Zwiesprach
halten sie dann mit dem Kind,
das als einzige Antwort
Lallen und Plärren findet.*

*Von einem Reich, das gekommen,
stammeln sie ausser sich
und liessen doch ihre Reiche,
drei sichere Reiche, im Stich.*

Diettrich: Bedeutender Lyriker: «Denkzettel», «Stern überm Haus», «Philemon und Baucis», «Aus wachsamen Herzen», «Mit fremdem Saitenspiel», «Gesänge der Einkehr» usw., alle im Bärenreiter-Verlag, Kassel, Basel.

A N E K D O T E N

Gesammelt von Grete Schoeppl

Wenn das nicht hilft . . .

Es war in der Zeit, als Cézanne noch unbekannt war, als er eines Tages in der Nähe von Aix-en-Provence ein altes Bauernhaus mit einem Strohdach malte.

Der Besitzer kam hinzu und sah das beinahe vollendete Bild aufmerksam an, dann fragte er:

«Was wollen Sie mit dem Bild tun?»

«Ich werde versuchen, es nach Paris in eine Ausstellung zu schicken», erwiederte der Künstler.

«Könnten Sie dann nicht vielleicht noch daruntersetzen: „Zimmer über den Sommer zu vermieten?“»

Das Unangenehmste

Anlässlich der Reise der englischen Königin Elisabeth nach Nigeria war in einem New Yorker Salon von den vielen lästigen Verpflichtungen die Rede, die das Leben der jungen Königin ausfüllen und bedrücken. Dazu bemerkte Marlene Dietrich:

«Das Unangenehmste ist aber ohne Zweifel die Tatsache, dass die Königin jahraus, jahrein in sämtlichen Handbüchern und Kalendern ihres Reiches die Angabe ihres Geburtstages gedruckt sehen muss!»